

Heidrun Kämper/Jörg Kilian

Wort – Begriff – Diskurs **Deutscher Wortschatz und europäische Semantik** **Zur Einführung**

Die Trias „Wort – Begriff – Diskurs“ stellt drei sprachwissenschaftliche Kategorien in den europäischen Kontext, die eine zentrale europäische bzw. internationale Dimension haben. **Fremdwortforschung**, **Begriffsgeschichte**, **Diskurssemantik**.

Lässt man insgesamt den Blick über die germanistische Linguistik schweifen, so erkennt man, dass die internationale bzw. europäische Perspektive nicht neu ist. Im Zeitalter von Globalisierung und europäischer Integration sind allerdings Positionierungen in Bezug auf Konzepte und Einstellungen zum Zusammenspiel von Nation und Sprache sowie in Bezug auf Konzepte und Einstellungen zu Sprachkontakten und Mehrsprachigkeit in Bewegung geraten – oder in Bewegung gebracht worden.

Ein Ziel der Beiträge des vorliegenden Bandes ist es, diese Bewegung als Veränderungen von „Wort – Begriff – Diskurs“ auf der Grundlage moderner linguistischer Methoden wissenschaftlich zu erkunden und Perspektiven für die weitere Entwicklung zu formulieren. Die Beiträge sind vier thematischen Gruppen zugeordnet:

- I. „Einzelsprache – Nationalsprache – Fachsprache“ mit Beiträgen von Jürgen Schiewe, Johannes Klaus Kipf, Constanze Spieß, Marcus Müller und Markus Wilczek.
- II. „Historische Diskurse“ mit Beiträgen von Ulla Fix, Derya Gür, Tobias Heinz und Heidrun Kämper/Uta Koppert-Maats/Christian Kreuz.
- III. „Methodologie“ mit Beiträgen von Rosemarie Lühr, Jörg Kilian, Thomas Niehr und Alexander Ziem.
- IV. „Sprachkontakte“ mit Beiträgen von Roberta V. Rada, Mario Müller und Birte Arendt.

Die Rahmung dieser vier Gruppen sei im Folgenden durch jeweils kurze Blicke auf die drei linguistischen Forschungsstränge bzw. Betätigungsfelder „Wort – Begriff – Diskurs“ skizziert.

Fremdwort und Lehnwort

Fremdwortforschung ist das wohl älteste sprachwissenschaftliche Betätigungsfeld, in dem eine europäische bzw. internationale Dimension eröffnet wurde. Hier wurde und wird, zu Beginn nicht selten mit puristischer Attitüde, die europäische Dimension von Wort und Wortgebrauch in den Blick genommen. Die moderne Lehnwort- und Internationalismenforschung hat demgegenüber gezeigt, dass ver-

meintlich Fremdes oft nur demjenigen fremd ist, der allein die Perspektive der Einzelsprache bzw., wie sie auch genannt wird, Nationalsprache, einnimmt.

Als das erste deutsche Fremdwörterbuch gilt Simon Rots ‚Teutscher Dictionarius‘ aus dem Jahr 1571. Im Grunde seit dieser Zeit bildet die Fremdwortlexikologie und -lexikographie einen bedeutenden Strang der deutschen Wortforschung in europäischen Bezügen. Doch als solche, nämlich als **Fremdwortlexikologie** und -lexikographie trat sie erst in Erscheinung im Zuge der „Germanisierung des Wortschatzes in den deutschen Wörterbüchern“ (Haß-Zumkehr 2001, S. 257). Diese lexikographische Spaltung des deutschen Wortschatzes in „Deutsche Wörterbücher“ und „Fremdwörterbücher“ wirkt bis heute nach (vgl. ebd.).

Unter **Fremdwort** versteht man in der germanistischen Linguistik gemeinhin „das in die eigene Sprache übernommene, im wesentlichen unveränderte [!] Wort einer fremden Sprache“ (Paul 2002, s.v. *Fremdwort*). Das Wort *Fremdwort* ist dem Artikel im Paul’schen Wörterbuch zufolge erstmals 1815 nachzuweisen; ein früher Beleg stammt von Jean Paul aus dem Jahr 1819: „so daß .. die aus unseren fort-treibenden Wurzelwörtern aufgegangene Waldung die nur als Flugsame aufgekeimten Fremd-Wörter ersticken und verschatten muß“ (1819 Jean Paul, Vorrede zum *Hesperus*, 4f), zuvor *fremdes Wort* (1641 Schottel, Gueintz, Zesen; Klu.), auch *ausländisches Wort*; erst im 20. Jh. die Differenzierung von *F.* und *Lehnwort*“ (Paul 2002, s.v. *Fremdwort*). Ein *Fremdwort* ist demnach ein Wort aus einer anderen Einzelsprache, das phonetisch, orthographisch oder/und morphosyntaktisch nicht assimiliert ist, wie zum Beispiel das Wort *E-Mail* ‚elektronische Post‘. Überwiegend wird das *Simplicium*, also das Grundwort *Mail*, gebraucht. Trotz der von der deutschen Graphem-Phonem-Korrespondenz abweichenden Orthographie und obwohl es im deutschen Sprachraum mit zwei Genusvarianten (es heißt im Süddeutschen, Österreichischen und Schweizer Deutsch *das Mail*, sonst *die Mail*) vertreten ist, scheint das Wort keinerlei kommunikative Schwierigkeiten zu verursachen.

Das Wort *Lehnwort* ist erst 1856 belegt und bedeutet „entlehntes (im engeren Sinn: lautlich angeglichenes) fremdsprachiges Wort“ (Paul 2002, s.v. *Lehnwort*). Der Begriff „Lehnwort“ war freilich vor dem Wort schon bekannt. Im Allgemeinen wird nun so unterschieden: Ein **Lehnwort** ist daher ein Wort aus einer anderen Einzelsprache, das mindestens eine der oben genannten Assimilationen aufweist. Wörter wie *Wein* (< *vinum*) oder *Fenster* (< *fenestra*) gelten als Lehnwörter.

Doch so zielsicher diese Unterscheidung erscheint, so vage ist sie. Schon ein Blick in das „Deutsche Fremdwörterbuch“, begonnen von Hans Schulz, fortgeführt von Otto Basler. 2. Aufl., völlig neu bearb. im Institut für Deutsche Sprache, zeigt eine stattliche Zahl von Wörtern, die nach der genannten Definition Lehnwörter sind, zum Beispiel aus dem ersten Band (*a*-Präfix – *Antike*): *Abitur*, *abstrakt*, *addieren*, *Affäre*, *Akademie*, *Akt*, *Aktie* u.v.a.

Neuere Ansätze möchten daher die vage Unterscheidung nach sprachsystematischen Kriterien lieber ersetzen durch eine sprachsoziologische und dann von **fremden Wörtern** sprechen. Dieser Vorschlag geht auf Peter von Polenz zurück, der schon 1967 die Begriffe des „Fremdworts“ und des „Lehnworts“ einer Kritik

unterzogen und eine soziolinguistische Differenzierung in Form des Terminus „fremdes Wort“ vorgeschlagen hat:

„Die herkömmliche Definition des Unterschiedes zwischen >Fremdwort< und >Lehnwort< nach dem formalgrammatischen Prinzip der graphischen, phonetischen und flexivischen Angleichung ist unbefriedigend: Danach wären z.B. allgemein gebräuchliche Wörter wie *Lexikon* und *Atlas* wegen ihrer besonderen Pluralbildung >Fremdwörter< und seltene Fachwörter wie *Enzyklopädie* oder *Foliant* wegen ihrer normalen deutschen Pluralbildung >Lehnwörter<. Das Fremdwort/Lehnwortproblem kann mit solchen äußerlichen Kriterien des Wortkörpers nicht gelöst werden. Es kommt im gegenwärtigen Zustand einer Sprache vielmehr darauf an, von wem ein Wort benutzt wird, gegenüber welchem anderen Sprachteilhaber, in welcher Sprech- oder Schreibsituation, mit welchem Sachbezug, in welchem Kontext, mit welcher Stilfärbung und vor allem mit welcher Bedeutung im Verhältnis zu den Bedeutungen der anderen Wörter des Wortfeldes, in dem das entlehnte Wort seinen Platz gefunden hat.“ (von Polenz 1979, S. 19)

Internationalismen

Der Terminus „Internationalismus“ gehört in der linguistischen Fachsprache noch nicht zum festen Inventar. Das „Lexikon der Sprachwissenschaft“ von Hadumod Bußmann führt dieses Fachwort noch nicht, und auch in dem von Helmut Glück herausgegebenen „Metzler Lexikon Sprache“ wird ihm nur ein relativ kurzer Artikel zuteil. Die Definition dort lautet:

„Entlehnung, die in sehr vielen Spr. Usus (und daher für die internationale Verständigung nützl.) ist [...]“ (Glück 2005, S. 290)

Verwiesen wird hier auf „Europäismus“:

„In europ. bzw. aus Europa stammenden Spr. verbreitete sprachl. Einheiten überwiegend griech. und lat. Herkunft mit übereinstimmender oder ähnl. Inhalts- und Ausdrucksseite [...]“ (Glück 2005, S. 183)

Eine maßgebliche Publikation zu Internationalismen ist im Jahr 1990 erschienen (vgl. Braun/Schaeder/Volmert 1990). Die Autoren dieses Bandes gehen davon aus, dass die Prozesse der Entlehnung nicht mehr unter „nationalsprachlicher“ Perspektive zu betrachten seien, sondern „als europäische Sprachbewegungen zu verstehen sind“ (ebd., S. 14). Und sie erweitern diese Perspektive in die Sprachgeschichte insofern, als sie das lateinische Mittelalter und die Sprachkontakte mit dem Französischen im 17. und 18. Jahrhundert ebenfalls unter diesen Blickwinkel stellen. Seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts sei es dann die englischsprachige Welt, die die Entlehnungsprozesse ins Deutsche dominiere. Braun/Schaeder/Volmert schätzen den Bestand der Internationalismen auf etwa 3500 bis 4000 Lexeme (ebd., S. 23), darunter auch deutsche Wörter wie *Kindergarten*, *Leitmotiv*,

Realpolitik und *Blitzkrieg* (ebd., S. 28f.). Mit den „Interlexemen“ scheint es also lexikalisierte Sprachzeichen zu geben, die in vielen Sprachen Europas ähnliche ausdrucks- und inhaltsseitige Strukturen aufweisen.

Darüber hinaus sind aus onomasiologischer Perspektive aber auch Konzeptualisierungen in den Blick zu nehmen, die in unterschiedlichen Sprachen ähnliche – wie Wilhelm von Humboldt es ausdrückt – Weltansichten entfalten, die an der sprachlichen Oberfläche indes keinerlei Verwandtschaftsindizien mit sich führen; und sodann solche, die die „Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues“ (Wilhelm von Humboldt) belegen. Eine genauere Differenzierung von „Wort“, „Bedeutung“ und „Begriff“ ist daher unerlässlich für die Erklärung des Phänomens, dass nicht alle Begriffe in jeder Sprachgesellschaft lexikalisiert werden (im Deutschen gibt es kein Lexem für ‚politische Wahl‘, im Vergleich dazu im Englischen: *election*) oder für die Erklärung des Phänomens, dass verschiedene Aspekte einer Konzeptualisierung semantisch an verschiedene Lexeme gebunden werden – wie etwa Teile des westdeutschen „Demokratie“-Begriffs sich auf die Lexeme *Parlamentarismus*, *Rechtsstaat*, *Bundesstaat* verteilen – oder schließlich für die Erklärung des simplen Phänomens, dass ein grundsätzlich identischer Begriff in verschiedenen Einzelsprachen lexikalisch-semantisch in unterschiedlichen Paradigmen steht und an verschiedene Wortnetze geknüpft wird (vgl. Kolwa 2003).

Historische Wortforschung

Historische Wortforschung zur deutschen Sprache, um mit diesem Forschungsfeld die Beobachtungen zur Kategorie **Wort** zu schließen, ist als etymologische Forschung stets in europäische Zusammenhänge eingebettet insofern, als die dem Deutschen benachbarten und verwandten Sprachen zum Vergleich heranzuziehen sind. Aber auch die historische Wortforschung im Sinne der Erforschung der Geschichte des deutschen Wortschatzes sowie der Bedeutungsgeschichte sind auf die Beobachtung des Sprach- und Kulturkontaktes angewiesen.

Zwei Publikationsreihen des „Deutschen Sprachatlas“ in Marburg, nämlich „Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen. Untersuchungen zum deutschen Wortatlas“ (sechs Bde., 1958-1972, titular dann fortgeführt, bis zum bislang letzten Bd. 10, 2004) sowie „Historische Wortforschung. Untersuchungen zur Sprach- und Kulturgeschichte des Deutschen in seinen europäischen Bezügen“ (4 Bde. 1986-1996) deuten schon im Titel eine Erweiterung der dialektologischen und wortgeschichtlichen Forschung auf europäische Bezüge an. Konzeptionell stärker umgesetzt wurde dieselbe in der Reihe „Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien“ (3 Bde., 1963-1967).

Leider fast vollständig in Vergessenheit geraten ist eine Fülle an Publikationen, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts das im Jahr 1825 (publiziert 1839) von Christian Karl Reisig als „Semasiologie“ benannte Forschungsfeld beackerten – und deutschen Wortschatz in europäische Bezüge stellten, wie z.B.:

F. Seiler: Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts, Teil 1, 2. Aufl. Halle 1905.

F. Harder: Werden und Wandern unserer Wörter, 5., vermehrte und verbesserte Aufl., Berlin 1925.

A. Waag: Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Ein Blick in das Seelenleben der Wörter. 5., vermehrte Auflage 1926.

Dass und wie sehr der deutsche Wortschatz verwurzelt und vernetzt ist im Wortschatz anderer Sprachen, ist schon in diesen und zahlreichen weiteren älteren Arbeiten der „erzählenden Lexikographie“ (vgl. Kilian 1994) in der modernen germanistischen historischen Wortforschung eine Binsenweisheit. Es lohnte, die Ergebnisse dieser traditionellen germanistischen Forschung auf der Grundlage neuerer Ansätze der germanistischen Lexikologie und Lexikographie zu aktualisieren und die moderne deutsche Wortgeschichte systematisch in ihren europäischen Bezügen darzustellen.

Begriff und Diskurs

Wissenschaftsgeschichtliche Stationen:

Es ist nicht anders zu denken, als die Wissenschaftsgeschichte der zeitgenössischen Begriffsanalyse mit dem Handbuch ‚Geschichtliche Grundbegriffe‘, maßgeblich inspiriert von Reinhart Koselleck, beginnen zu lassen. Wenn als Aufgabe dieses Lexikons festgeschrieben ist, „die sprachliche Erfassung der modernen Welt, ihre Bewußtwerdung und Bewußtmachung durch Begriffe“ (ebd.) darzustellen, dann ist dieser Konzeption eingeschrieben: Diese moderne Welt ist nicht anders als transnational zu verstehen, sie macht vor nationalen Grenzen nicht Halt.

Diese Begriffsgeschichte, die bereits die wortsemantischen Grenzen überschreitet (indem sie „Begriff“ als semantischen Komplex von Einzelelementen versteht)¹ hat mit der conceptual history/history of concepts eine anglo-amerikanische Ausweitung erfahren.² Diese stellt gleichsam die englische Version des Koselleckschen Ansatzes dar – man bezieht sich ausdrücklich auf diesen im Sinn eines Vorbilds.

Die Aktualität dieses Ansatzes in Bezug auf eine europabezogene Begriffsgeschichte dokumentieren verschiedene Projekte auf transnationaler Ebene: Der Niederländer Pim den Boer ist hier zu nennen und das niederländische ‚Project of conceptual history‘: „Towards a European History of Concepts: Dutch Conceptual History in Comparative and International Perspective“. Von 2005 bis 2007 hat man die drei Konzepte ‚fatherland/Vaterland‘, ‚liberty/Freiheit‘ und ‚citizenship/Staatsbürgerschaft‘ vergleichend für die Niederlande, Frankreich und

1 „A concept may be designated by more than one word or term. Sometimes several words must be traced in order to chart the history of a concept.“ (Richter 1995, S. 9)

2 History of Concepts oder Conceptual History beschreibt Melvin Richter als „a genre developed since midcentury in the federal Republic of Germany“ (Richter 1995, S. 3)

Deutschland untersucht. Ein anderes Beispiel ist ‚Comparing Historical Concepts‘, ein Forschungsprojekt von ‚Europaeum‘, einem Netzwerk von zehn europäischen Universitäten von Krakau bis Oxford, von Bonn bis Helsinki. Auf der Homepage lesen wir: „This project will investigate how key judicial and political concepts are used within European nations, linguistic groups and political boundaries.“ (<http://www.europaeum.org> <25.02.2012>)

Begriffsgeschichte ist eine Forschungskonzeption, die sich von der anfänglichen ausdrücklichen Abgrenzung von der Ideengeschichte weiter ausdifferenziert hat und auch eine sprachwissenschaftliche bzw. sprachgeschichtliche Perspektive hat. Was in unserem Fach als ‚Sprache und Politik‘, ‚Politolinguistik‘, ‚Lexikologie des politisch-sozialen Wortschatzes‘, ‚Mentalitätsgeschichte‘ (Hermanns 1995), ‚sprachlich repräsentierte Sozialgeschichte‘, ‚linguistische Anthropologie‘ (Hermanns 1994) oder ‚sprachwissenschaftliche Kulturgeschichte‘ (vgl. Günthner/Linke 2006) firmiert – keiner dieser Ansätze kommt ohne die begriffsgeschichtliche Fundierung aus.

Eine zentrale wissenschaftsgeschichtliche Weiterentwicklung bedeutet dann insbesondere die begriffsgeschichtlich inspirierte Diskursanalyse.

Diskursanalyse ist wissenschaftsgeschichtlich ebenso wie die Begriffsgeschichte ein europäisches Unternehmen schlechthin: den französischen Ursprüngen in der ‚Annales‘-Schule und den Arbeiten Michel Pêcheux‘ und natürlich Michel Foucaults folgen die englische Version der discourse analysis, in der Perspektive der Critical Discourse Analysis, und – mit einiger Verspätung – die deutsche Diskursanalyse nach.

Dietrich Busse hat früh – 1987 – einen Beitrag zur Klärung der Relation Begriff – Diskurs geleistet. Er hat die Konzepte der Begriffsgeschichte und der Diskursgeschichte nicht als Gegensätze, sondern als mutuelle methodische Bedingungen exploriert (ohne Begriffsgeschichte keine historische Diskursanalyse, anders gesagt: Diskurse sind die Kontexte der Begriffe). Die vereinigende Kategorie heißt ‚Historische Semantik‘.

1994 ist ein weiteres wichtiges Datum der Wissenschaftsgeschichte: Busse/Teubert fragen ‚Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?‘ – diese Frage kann mittlerweile als beantwortet gelten und die vielfältigen Perspektiven der linguistischen Diskursanalyse und Diskursgeschichte legen dafür Zeugnis ab: der Ansatz der Düsseldorfer Beiträge, stellvertretend Stötzel/Wengeler (1995), ist ohne diese Vorbereitungen ebenso wenig zu denken wie die Arbeiten von Jörg Kilian, Demokratische Sprache zwischen Tradition und Neuanfang. Am Beispiel des Grundrechte-Diskurses 1948/49 (Kilian 1997), Albert Busch (Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie, 2004), die Arbeit zum Schulddiskurs nach 1945 von Heidrun Kämper (Kämper 2005) gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang. Diesen Ansätzen gemeinsam ist der wortsemantische Bezug. Sie verstehen Leit- oder Schlüsselwörter als diskursive Verdichtungen, sozusagen als die semantische Essenz von Diskursen, die ihnen eine lexikalisch-semantische Struktur geben. Dass Diskurse nicht nur in diesem Sinn denkbar sind als die Kontexte von Wörtern, sondern auch als eine sprachliche Einheit oberhalb

der Textebene mit eigenen, zu beschreibenden Strukturen – diese Perspektive erschließt Ingo Warnke (Warnke 2002), und u.a. Ulla Fix erweitert mit ihren Arbeiten den Horizont wiederum durch die Frage nach der interdiskursiven Relation (Fix 2000). Eine weitere Perspektive ist die des argumentationstheoretischen Zugangs: Martin Wengeler hat den Einwandererdiskurs als kollektive Argumentationsmuster modelliert (Wengeler 2003). Dies sind nur einige Beispiele, die deutlich machen: ‚Diskurs‘ ist eine sprachliche Einheit, die mit unterschiedlichen linguistischen Zugängen erschließbar ist. Quer zu diesen Perspektiven stellt sich daher die Frage nach der Operationalisierbarkeit linguistischer Diskursanalyse. Nachdrücklich wird sie insbesondere wiederum von Ingo Warnke zu beantworten versucht. Das zusammen mit Jürgen Spitzmüller erarbeitete diskurslinguistische Analysemodell DIMEAN führt sinnfällig die linguistischen Abfrageebenen zusammen (vgl. Warnke/Spitzmüller 2011).

Gegenstände der Begriffs- und Diskursanalyse:

Fragen wir nun nach den Gegenständen der Begriffs- und Diskursgeschichte. Das Verständnis von Europa als einem mehr oder weniger homogenen Kulturkreis ist dabei grundlegend: Seit der frühen Neuzeit sind Humanismus und Aufklärung nur in der europäischen Dimension verstehbar. Die europäische Perspektive verweist auf die Interkulturalität sprachlicher Praktiken, und: auf eine Linguistik, die nicht anders denn als in einem Sprache-und-Gesellschaft-Konzept denkbar ist. Insofern ließe sich das Vorhaben der Sektion ‚Wort-Begriff-Diskurs‘ auf die einfache Formel bringen: Europäisierung der Gesellschaft = Europäisierung der Sprache.

Begriffsgeschichte also zunächst – dass sie eigentlich gar nicht anders als im europäischen Kontext zu denken ist, haben uns unsere Historikerkollegen eindrücklich vorgeführt. Bereits die Anlage der ‚Geschichtlichen Grundbegriffe‘, bereits das nur im Kontext der europäischen Aufklärung und Gesellschaftsgeschichte zu denkende Konzept der Sattelzeit machen deutlich, was die Kategorie ‚Begriff‘ bedeutet: den übereinzelsprachlichen komplexen Vorstellungsinhalt einer Bezeichnung. „[Es] werden nur Begriffe des deutschen Sprachraums, wenn auch im Anschluß an die europäische Tradition, untersucht“ (ebd. XIV) – was Reinhart Koselleck in der Einleitung des Handbuchs als Einschränkung marginalisiert ist eine der Stärken des Handbuchs, eben die europäische Kontextualisierung zentraler politisch-sozialer Begriffe. Motiv ist die Überzeugung, dass „sich die Mannigfaltigkeit geschichtlicher Erfahrung vergangener oder gegenwärtiger Zeiten [immer] in Begriffen der verschiedenen Sprachen und in ihren Übersetzungen niedergeschlagen.“ (GG 1 XIII)

Begriffsgeschichte in transnationalen, europäischen Bezügen – als Ausweitung dieser Idee ist an eine Darstellung europäischer Erinnerungsorte nach dem Vorbild von Etienne François und Hagen Schulze (3 Bde. 2009) zu denken. Was hier als ‚Deutsche Erinnerungsorte‘ dargestellt und beschrieben wird, ist durchaus vorstellbar als ein Projekt mit europäischem Bezug und der Aufgabe, das transnationale kulturelle kollektive Gedächtnis zu repräsentieren.

Gegenstand einer europäischen Diskursgeschichte – seit vielen Jahren ist diese Forschungsperspektive in der kulturwissenschaftlichen Geschichtsschreibung präsent. Ihre linguistische Variante müsste linguistische Europäistik heißen und den komparatistischen Ansätzen zugeordnet werden. Denn: europäische Bezüge – diese Perspektive fragt nach sprachlicher Vergleichbarkeit oder auch nach Nichtvergleichbarkeit, nach transnationalen Parallelen und Unterschieden sprachlicher Repräsentationen wie sie sich in Diskursen manifestieren. Mit einem solchen Verständnis von Europa also als diskursivem sprachlichem Raum verstanden wären europäische Lexik und Metaphorik, europäische Argumentations- und Deutungsmuster, europäische Textsorten und Diskursforen unser Gegenstand. – Wir sehen hier übrigens: was einzelsprachlich diskursanalytisch abfragbar ist, kann immer auch in den erweiterten transnationalen Horizont und auf die Ebene des Vergleichs gestellt werden. Und insofern Diskurse z.B. als Realisationen kollektiver sprachlicher Verbildlichungen, Argumentations- und Deutungsmuster oder auch als kollektive Strukturen kommunikativer Praktiken beschreibbar sind, ist auf dieser Ebene eine europäische Ausweitung erschließbar: Erkenntnisse über Muster, Prinzipien und Strukturen erlauben Antworten auf die Frage nach einer übereinzelsprachlichen Generalisierbarkeit.

Insofern Diskurse als thematisch kohärente sprachliche Einheiten zu verstehen sind, ist eine zentrale diskursgeschichtliche Perspektive übrigens die der Thematisierung von ‚Europa‘ im transnationalen europäischen Diskurs. Anders gesagt: Wenn eine neue Perspektive der Leitidee ‚europäische Bezüge‘ erschließbar ist, dann mit der diskursanalytischen Frage nach der Thematisierung von ‚Europa‘. Als weitere thematische Perspektiven, mit Dietrich Busse „diskursesemantische Grundfiguren“ wie die des Eigenen und des Fremden, können ‚Demokratie‘, ‚Sterben und Tod‘, ‚Recht‘, ‚Raum‘ (um nur einige wenige zu nennen) als Gegenstand einer transnationalen Diskursgeschichte Aufschluss geben über sprachliche Repräsentationen solcher Gegenstände, die im europäischen Diskursraum als Diskurskonstanten gelten. Aufschluss ist zu erhalten über Identitäts- und Mentalitätsgeschichte, wie sie vor allem von Fritz Hermanns vorgedacht wurde und wie sie im Sinn einer transnational-vergleichenden Mentalitätsgeschichte darstellbar wäre; über Diskursgeschichte als Archiv sprachlicher Umbrüche im europäischen Vergleich; über Interdiskursivität, die auf europäischer Ebene eine neue wesentlich erweiterte Dimension transnationaler Kulturgeschichte erhält; über kulturell spezifische oder interkulturell geprägte kommunikative Routinen bzw. Praktiken (vgl. Linke 2003), die es transnational darzustellen gälte

Literaturverzeichnis

- Braun, Peter/Schaeder, Burkhard/Volmert, Johannes (Hgg.) (1990): Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie. Tübingen: Niemeyer.
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hgg.) (1972-1997): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 8 Bde. in 9 Teilbänden. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Busch, Albert (2004): Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie. Tübingen: Niemeyer.

- Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bußmann, Hadumod (2008) (Hg.): Lexikon der Sprachwissenschaft. 4. durchgesehene und bibliograph. ergänzte Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Fix, Ulla (2000): Aspekte der Intertextualität. In: Klaus Brinker u.a. (Hgg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 449-457.
- François, Etienne/Schulze, Hagen (Hgg.) (2009): Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde. München: Beck.
- Glück, Helmut (Hg.) (2005): Metzler Lexikon Sprache. 3. neubearbeitete Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika (2006): Linguistik und Kulturanalyse – Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 34.1/2, S. 1-27.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (2001): Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hermanns, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Dietrich Busse/Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert (Hgg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 29-59.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen: Niemeyer, S. 69-101.
- Kämper, Heidrun (2005): Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kilian, Jörg (1994): Historische Lexikologie und Didaktik. A. Waags Didaktisierung der lexikographischen Bedeutungsgeschichten Pauls. In: ZGL 22, S. 31-49.
- Kilian, Jörg (1997): Demokratische Sprache zwischen Tradition und Neuanfang. Am Beispiel des Grundrechte-Diskurses 1948/49. Tübingen: Niemeyer.
- Kolwa, Andrea (2003): Zur Geschichte der Internationalismen-Forschung. In: Peter Braun/Burkhard Schaefer/Johannes Volmert (Hgg.): Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie II. Tübingen: Niemeyer, S. 13-21.
- Linke, Angelika (2003): Begriffsgeschichte – Sprachgebrauchsgeschichte. In: Carsten Dutt (Hg.): Herausforderungen der Begriffsgeschichte. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 39-49.
- Paul, Hermann (2002): Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10. überarbeitete und erweiterte Aufl. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen: Niemeyer.
- Polenz, Peter von (1979): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet, wieder abgedruckt. In: Peter Braun (Hg.): Fremdwort-Diskussion, München: Fink, S. 9-31.
- Richter, Melvin (1995): The History of Political and Social Concepts: A Critical Introduction. New York: Oxford University Press.
- Spitzmüller, Jürgen/Ingo Warnke (2001): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/New York: de Gruyter.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (Hgg.) (1995): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/New York: de Gruyter.
- Warnke, Ingo (2002): Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff und Textlinguistik. In: Kirsten Adamzik (Hg.): Texte – Diskurse – Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, S. 1-17.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen: Niemeyer.
- www.europaeum.org/ <25.2.2012>.